

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 36' und B 35'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 307 (Sept. 2006): A

22. November 2004, 13.05 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Berlin<sup>1</sup>: „Länderreport“<sup>2</sup>: heute  
mit Berichten aus Brandenburg. [...] Die Bundes-  
prüfstelle für **jugendgefährdende Medien** entschei-  
5 det darüber, ob und was auf den Index<sup>3</sup> kommt und  
als jugendgefährdend einzustufen ist. 2/3 aller  
Anträge, die gestellt werden, kommen übrigens aus  
Brandenburg. Das liegt aber nicht daran, daß dort  
so viele Gewalt verherrlichende oder rechtsextreme  
10 CDs oder Bücher produziert würden. In Brandenburg  
sitzen besonders fleißige Ermittler<sup>4</sup>. So beschäf-  
tigt das Landeskriminalamt zwei Beamte, die tag-  
ein, tagaus<sup>5</sup> rechte Musik hören und diese bewerten.  
Deutschlandradio-Korrespondentin Claudia van Laak  
15 hat mitgehört:

Musik dieser Art hört Kriminalkommissar Björn  
K. von morgens um neun bis nachmittags um fünf<sup>6</sup>.  
Damit verdient er sein Geld, und die Musik an sich  
findet er gar nicht so schlecht:

20 „Wenn man jetzt z. B, auf<sup>7</sup> Techno oder Hiphop  
steht, wäre man, glaube ich, total fehl<sup>8</sup> am Platz.

- 1) seit 1. April 2005: „Deutschlandradio Kultur“
- 2) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 3) Was indiziert wird, gilt als nicht zugelassen.
- 4) ermitteln: Straftaten feststellen, untersuchen
- 5) tagein, tagaus: Tag für Tag, jeden Tag
- 6) Er hat von 9 bis 17 Uhr Dienst.
- 7) auf ... (Akk.) stehen: besonders gut finden

Also man sollte wenigstens (schon also) Punkmusik,  
Heavy Metal und so schon mögen, diese Stilrich-  
tung, um es halbwegs erträglich zu gestalten.“

Für den Kriminalkommissar ist die Musik also  
5 halbwegs erträglich. Die Texte dagegen sind uner-  
träglich. Die Bands heißen Landser<sup>9</sup> oder Stahlge-  
witter, Spree-Geschwader<sup>10</sup> oder Kraftschlag. Die  
Texte verherrlichen die SS<sup>11</sup>, verunglimpfen<sup>12</sup> die  
Demokratie, rufen auf zum Rassenhaß.

10 „Die Band hieß Frontalkraft, und der Tonträ-  
ger<sup>13</sup> hieß ‚Wir bekennen uns‘. Und da hatten wir die  
(in) Jugendgefährdung darin z. B. gesehen, daß in  
dem Text ‚Freiheitsrevolution‘ u. a. gesungen wird:  
‚Ja, es wird viele Opfer geben. Der Geruch vom  
15 faulen Fleisch liegt in der Luft. Verräter, lauft  
um euer Leben, wenn unser Reich nach Rache ruft!‘:  
eindeutig Gewalt verherrlichend“, meint der 28-  
jährige Kriminalkommissar, der seinen Nachnamen  
lieber nicht im Radio hören will.

20 Er bringt CDs zur Anzeige<sup>14</sup> oder läßt sie auf  
den Index<sup>3</sup> setzen. In der rechten Musik-Szene ist

- 8) Wer fehl am Platz ist, ist nicht an der richti-  
gen Stelle, ist nicht da, wo er hingehört.
- 9) der Landser: der einfache Soldat der Infan-  
terie
- 10) Ein Geschwader bilden Kampfflugzeuge.
- 11) Die Schutzstaffel war eine militärähnliche  
Nazi-Organisation in schwarzen Uniformen.
- 12) etwas verunglimpfen: Schlechtes darüber sagen
- 13) die Tonaufnahme - verkauft als Schallplatte,  
Kompaktschallplatte (Compact Disk), Langspiel-  
platte, Plattenalbum oder Tonbandkassette
- 14) Was strafbar, kriminell ist, wird angezeigt.

seine Arbeit deshalb alles andere als beliebt.

„Sobald ein Tonträger<sup>13</sup> indiziert<sup>3</sup> ist, heißt es ja: Er darf nicht mehr an Kinder [und] Jugendliche verkauft werden; es darf dafür nicht mehr geworben<sup>15</sup> werden, er darf nicht mehr ausgelegt werden; es darf nicht mehr über[s] Internet verkauft werden. Und (damit) somit schränkt sich der Vertriebsweg<sup>16</sup> dieser CD schon unheimlich<sup>17</sup> ein.“

Im Büro von Björn K. hängen SS-Divisions-Abzeichen<sup>18</sup> an der Wand, damit er gleich erkennt, ob bestimmte Symbole auf den CDs verfassungswidrig sind. Auf seinem Schreibtisch liegt ein kleines schwarzes Buch; der Titel - in Gold geprägt<sup>19</sup> -: SS-Liederbuch.

„Also es ist ein Nachdruck<sup>20</sup> -, der gepreßt wurde, und den habe ich von Kollegen aus Sachsen bekommen -, (wo) [in dem] alte Soldatenlieder, SS-Lieder abgedruckt sind, was halt meine Arbeit dahingehend vereinfacht: Wenn jetzt Tonträger<sup>13</sup> von früher festgestellt werden, ist es manchmal schwer, die Liedtitel oder die Liedtexte herauszufinden, und anhand dieses Liederbuches ist es für mich einfacher.“

15) werben (i), a, o: z. B. Anzeigen in Zeitungen auf|geben, Handzettel verteilen

16) vertreiben, ie, ie: zum Kauf an|bieten, o, o

17) (Umgangssprache): sehr, in hohem Maße

18) Als Soldaten bildeten SS-Leute<sup>11</sup> in der Armee besondere Divisionen.

19) prägen: reliefartig hervor|heben, o, o

20) nach 1945 in einem anderen Verlag gedruckt

„[Ich war mal in der Schule, da fing der Ärger an. Ich lernte 'ne Geschichte, da glaubt' ich gar nicht dran, von 6 000 000 Toten: Das hat mich damals schon gestört, denn so 'ne miese<sup>21</sup> Scheiße<sup>22</sup> hatt' ich noch nie gehört:] Ja, man muß zuerst das Giftgas in die Kammer füllen, und um das Ganze einen schicken Schleier mal hüllen. Mit 'ner Brause und 'nem Abfluß: wie 'ne Dusche sieht das aus, und fertig ist der Holocaust<sup>23</sup>.“

10 „Ja, also hier war die Volksverhetzung ja offensichtlich, da ja die Holocaust-Lüge<sup>24</sup> durch den Sänger verbreitet wurde - die Gruppe nennt sich ‚Kommando Freisler<sup>25</sup>‘ - und der [Tonträger<sup>13</sup>] ist also nicht nur jugendgefährdend, sondern auch strafrechtlich relevant<sup>26</sup>.“

Die Melodie ist bekannt: ein Lied von Mike Krüger, das die rechte Band für ihre Zwecke mißbraucht hat. Der Beamte des Landeskriminalamtes rät<sup>27</sup> allen Musikern, Anzeige<sup>14</sup> zu erstatten, wenn

21) mies: unangenehm, unerfreulich, schlecht

22) (niedere Umgangssprache): der Kot, der Mist

23) So hieß eine amerikanische Fernsehserie über die Tötung der Juden durch die Nazis, die in Deutschland 1979 auf deutsch gesendet wurde.

24) die Behauptung, so etwas, wie es in der „Holocaust“-Serie<sup>23</sup> gezeigt wurde, z. B. die Tötung von Juden in Gaskammern, habe es nicht gegeben

25) Freisler war Richter und hat viele Nazi-Gegner zum Tod verurteilt.

26) relevare (lat.): empor|heben, hervor|heben (Wer die Judenvernichtung leugnet, wird bestraft.)

27) raten (ä), ie, a: jemandem vor|schlagen, etwas zu tun, und ihm dazu zu|reden

sie von solch einer Verunglimpfung<sup>12</sup> erfahren. So habe sich z. B. Udo Jürgens erfolgreich gegen eine rechte „Cover“-Version seines „Hit“<sup>s</sup> „Mit 66 Jahren“<sup>28</sup> gewehrt. Ob ein Titel aber volksverhetzend oder jugendgefährdend ist, (das) läßt sich nicht immer eindeutig bestimmen, zumal<sup>29</sup> [da] einige rechte Bands vor Veröffentlichung einer neuen CD einen Rechtsanwalt zu Rate<sup>27</sup> ziehen. „Andere verstoßen bewußt gegen die Gesetze“, sagt Björn K.

10 Seit 2 Jahren macht er nun diesen „Job“. 1000 Titel hört er im Jahr, tippt<sup>30</sup> die Texte ab und analysiert sie. „[Das ist] ganz schön belastend“, meint der 28jährige, „weil man sich natürlich [darauf] konzentrieren muß, was die Leute singen, 15 und sich natürlich da reinsteigern muß, um es halt zu verstehen.“

Ab und zu kommen ihm auch Zweifel an seiner eigenen Arbeit, denn: Was nutzt es, wenn eine CD auf dem Index<sup>3</sup> steht oder gar verboten wird? Wer will, 20 kann sich die Lieder ohne Probleme aus dem Internet herunterladen. - [Das war] der Bericht von Claudia van Laak.

Brodowin: Das war (mit) [bei] der Wende eine heruntergewirtschaftete LPG<sup>31</sup> mit kaputten Böden<sup>32</sup>

28) Vgl. Nr. 285 (XI 2004), S. 6, Z. 20 - 24!

29) besonders

30) ab|tippen: ab|schreiben; tippen: auf einer Tastatur schreiben, z. B. mit einem Computer

31) die kollektive Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft der Kommunisten in der DDR

und veraltetem Maschinenpark. Die Betonung liegt auf „war“, denn heute wirtschaftet dort einer der größten und erfolgreichsten Bio<sup>33</sup>-Betriebe Europas. Hiesige LPG-Bauern und zugereiste **Öko-Bauern** 5 haben gemeinsam die Wende<sup>34</sup> in der Uckermark<sup>35</sup> geschafft. Ost und West, Pragmatismus und Idealismus, alte Erfahrungen und neue Sichten: eine Aufstiegsgeschichte aus dem Land Brandenburg, aufgeschrieben von Claudia Schmidt.

10 „Meine Frau sagt jetzt noch: ‚Du hättest was anderes machen können; dann hättest du nicht so viel Ärger und so viel Leid und so viel Probleme gehabt, sag' ich mal.‘“

Das Dörfchen Brodowin liegt still und schön 15 zwischen sieben Seen und buckligen Endmoränenhügeln<sup>36</sup>. Der Kirchturm leuchtet rot in der Morgensonne. Graugänse und Kraniche ziehen mit ein paar Wolken um die Wette<sup>37</sup>. Das war schon immer so.

20 Mit der Wende<sup>38</sup> 1989 nistete<sup>39</sup> sich die Unruhe in der Idylle ein. In den Häusern und Ställen wurde [über] die Zukunft diskutiert: „Wie weiter mit der

32) der Boden, -: die Ackerfläche, die Erde

33) biologisch: ökologisch, umweltfreundlich

34) die Wende schaffen: die Umkehr in eine bessere Richtung vollbringen, leisten

35) eine Seenlandschaft 50 km nördlich von Berlin

36) Das sind Reste von der letzten Eiszeit.

37) um die Wette: wie in einem Wettbewerb

38) Die DDR-Bürger erkämpften sich die Informationsfreiheit und erfuhren, wie schlecht die Kommunisten gewirtschaftet hatten.

39) sich ein|nisten: sich ein Nest bauen, sich nieder|lassen (ä), ie, a (h.)



LPG<sup>31</sup> 8. Mai<sup>40</sup>?“ Fast ein Jahr lang wurde gestritten, manchmal heftig gestritten. Weiter wie bisher? Oder alles anders? Aber was heißt „anders“ - hier im ältesten Naturschutzgebiet Brandenburgs?

5 „Macht aus Brodowin ein Ökodorf!“, riet<sup>27</sup> der Dorfschriftsteller Reimer Gilsenbach. Ökologisch landwirtschaften, ökologisch denken, ökologisch heizen, ökologisch essen: Die Idee fand viele Befürworter. Und Peter Krenz setzte sich in einen Bus  
10 und fuhr in den Westen. So fing die neue Geschichte an: vom Betrieb „**Ökodorf Brodowin**“ und vom Dorf Brodowin.

Als die LPG dicht<sup>41</sup> machte und als Agrargenossenschaft wieder öffnete, war Krenz Ex-Brigadeleiter<sup>42</sup>  
15 ter<sup>42</sup> und auf der Suche. Seine Reise führte ihn irgendwann nach Norddeutschland, wo er einen Bio-Bauernhof nach seinem Geschmack fand. Das war.

40) Das war 1945 der Tag des Kriegsendes.

41) dicht machen: die Tore schließen, auf|hören

42) In der LPG<sup>31</sup> bildeten die Bauern Brigaden.

Heute ist Krenz der Chef vom Betrieb „Ökodorf Brodowin“:

„Und natürlich [gilt] für mich, daß ich natürlich auch viel Existenzangst hatte und immer noch  
5 habe - so von der Sache her - und die Belastung natürlich enorm<sup>43</sup> ist: aus der Verantwortung heraus. Wir haben jetzt mittlerweile<sup>44</sup> 60 Mitarbeiter, und es ist natürlich eine ungeheure<sup>45</sup> Last, die täglich auf einem lastet, sag' ich mal, und  
10 wenn man dann die Jahresabschlüsse sieht, die dann sehr ernüchternd<sup>46</sup> sind, muß man sich selbst motivieren, um das täglich zu tun, und nicht früh [morgens] im Bett liegen bleiben und sagen, man meldet<sup>47</sup> sich irgendwo anders.“

15 Krenz bleibt im Dorf und bei der Ökologie. Der Betrieb hat sich zu einem der größten landwirtschaftlichen Bio-Höfe Europas hoch gerackert<sup>48</sup>. Die Felder, auf denen Traktoren und Pflüge ihre Bahnen ziehen, reichen bis zum Horizont. Was da  
20 wächst und was daraus gewonnen wird, geht republikweit über den Ladentisch von Rügen<sup>49</sup> bis München: Öko-Produkte aus Brodowin. Was sich wie eine Erfolgsstory anhört, begann mit dem Mut der Ver-

43) enorm: außerhalb der Norm, sehr groß

44) mittlerweile: inzwischen

45) ungeheuer: sehr groß, sehr stark

46) nüchtern: nicht betrunken, nicht berauscht

47) sich melden: darauf hin|weisen, daß man da ist, z. B. wenn man etwas sagen will oder wenn man auf Stellungssuche ist

48) rackern: intensiv arbeiten, sich Mühe geben

49) Vgl. Nr. 301 (III '06), S. 47 - 55!



zweifelten und der Hilfe einiger Wessis<sup>50</sup>.

„Wir haben damals den Mut gehabt, 1200 ha umzustellen auf ökologischen Landbau, und das war natürlich für viele aus den alten Bundesländern auch gar nicht vorstellbar. Die herkömmlichen klassischen Strukturen in Europa im ökologischen Landbau sind Familienbetriebe, [die] bis 200 ha [Land be]wirtschaften, aber diese Größenordnung von jetzt 1000 ha war ja da noch gar nicht da: Also die waren einzigartig, und darin war auch eben die Schwierigkeit: Wir konnten eigentlich diese ... , jetzt sag' ich mal: die bäuerlichen Betriebe nicht abkupfern<sup>51</sup> und die Strukturen übernehmen. Wir mußten uns eigene Strukturen aufbauen, die natürlich sehr, sehr teuer waren, diese Aufbauarbeiten, weil uns niemand helfen konnte dabei“, jedenfalls kaum

50) der Ossi/Wessi: aus der DDR, dem Osten bzw. aus dem Westen, der alten Bundesrepublik

jemand aus dem Osten und nicht viele aus dem Westen.

Im Osten gab es keinen Bio-Anbau, im Westen nicht in dieser Größenordnung. Also glaubten auch nur wenige Bio-Bauern aus den alten Bundesländern daran, daß Öko-Landwirtschaft in großen Dimensionen funktionieren würde. Wer trotzdem kam, scheute<sup>52</sup> nicht das Experiment, z. B. Michael Kuper. Der Bio-Bauer rückte<sup>53</sup> mit seiner Familie aus Süddeutschland an:

10 „Wir haben uns das hier oben<sup>54</sup> angeschaut. Es war sehr reizvoll. Es war für uns natürlich völlig neu, auch diese Dimensionen von landwirtschaftlichen Betrieben, von so einem großen Kuhstall: So viele Kühe auf einem Fleck! Das kannte man aus dem Allgäu überhaupt nicht. Aber die Aufgabe war reizvoll, und dann sind wir hier hoch gekommen.“

Schöne Landschaft, interessantes Projekt. Neuland - für Einheimische und Zugezogene, für Traditionalisten und Ökos, für Ossi<sup>50</sup> und Wessis. Zwei Weltanschauungen in einem 440-Seelen-Dorf!

„Danach kamen die Schwierigkeiten, daß natürlich viele es nicht verstanden haben, wie wir uns hier weiter entwickeln. Das ging auch so weit, daß viele gesagt haben, wir werden untergehen, unsere Tiere werden verhungern, wir werden verunkraut-

51) ab|kupfern: von einem anderen Kupferstich übernehmen, ab|malen, nach|machen

52) etwas scheuen: davor zurück|scheuen, es nicht wagen, dabei große Bedenken haben

53) an|rücken: kommen und viel mit|bringen

54) Vom Allgäu aus gesehen liegt das im Norden.



5 Im 6 km entfernten Chorin (S. 17) bildet die Dorf-  
 kirche auch den Mittelpunkt. Neben der Brodowiner  
 Kirche: der Gasthof (S. 13). Der brandenburgische  
 Schwarze Adler sitzt auch auf dem Denkmal für die  
 im I. und II. Weltkrieg „auf dem Felde der Ehre“  
 Gefallenen: „In dankbarer Erinnerung an ihre Hel-  
 den, die Gemeinde Brodowin“. (6 Fotos: St., 2005)

ten<sup>55</sup>, die Äcker werden verkommen. Also es war na-  
 türlich sehr, sehr zwiespältig, und [da waren] na-  
 türlich viele Leute, die, sag' ich mal, das über-  
 haupt nicht verstanden haben, auch Kommunalpoli-  
 5 tiker, die natürlich massiven Widerstand gemacht  
 haben, die natürlich Ängste geschürt<sup>56</sup> haben auf-  
 grund der Ökologie, wo eben gesagt wird, daß die  
 Ökologie [vieles] verhindert, die Wirtschafts-ent-  
 wicklung, den Tourismus verhindert, daß die Kröten  
 10 mehr Einfluß haben und die Frösche mehr Einfluß  
 haben als die Menschen usw.“

Der Graben zwischen den Gegnern war breiter als  
 die Dorfstraße. Die neuen Anbaumethoden sorgten<sup>57</sup>  
 für Verwirrung, Aufregung und Streit. „Hexerei!“  
 15 Den Bio-Bauern wurde der Sektenbeauftragte<sup>58</sup> ins  
 Haus geschickt. Steine, um sie jemandem in den Weg  
 zu legen, gibt es auf dem Land genug, besonders  
 für Fremde.

„Na ja, also klar, die Neuen werden eben immer  
 20 erst mal beäugt. Nicht? Und die Lebensweise ist  
 anders. Also [da] war dann eben auch immer mal so  
 eine Zeit lang: ‚Aha, die haben keine Gardinen vor  
 den Fenstern!‘ Oder so, so ('ne) einige(n) (so) Sa-  
 chen. Nicht? Aber, ich denke mal, arbeitsmäßig,

55) Bio-Bauern verzichten auf chemische Mittel zur  
 Unkrautbekämpfung (Herbizide).

56) Feuer schüren: es an|fachen und in Gang halten  
 57) für etwas sorgen: es bewirken, hervor|rufen

58) Die evangelische Kirche hat einen Pfarrer be-  
 auftragt, sich speziell um die Sekten zu küm-  
 mern.



also z. B. durch den Betrieb, wenn Sie<sup>59</sup> gezeigt haben, so, hier ist mein Betrieb, hierfür arbeite ich, dies und das mache ich für Brodowin, dadurch ist Brodowin bekannt. Nicht? Man muß sich einfach ein bißchen einbringen, ja, auch gesellschaftlich ein bißchen tätig werden, auch mal zum Tanz gehen, ja, sich unters Volk mischen einfach, auch zu Dorffesten mal präsent sein, einfach um den Alt-Brodowinern zu zeigen: ‚Ich bin jetzt hier neu, aber möchte mich gerne einfügen in das Dorf.‘ Und dann, glaube ich, ist das schon gut.“

Ein junger Mann<sup>60</sup> will 1 kg Rosenkohl gleich

59) Sie spricht Frau Schmidt an, meint aber sich selber und möchte, daß sich ihre Gesprächspartnerin in ihre eigene Situation hinein versetzt.

60) Daß er in den Hofladen gekommen ist, hat Frau Gareis an den 4 Signaltönen gehört.

frisch vom Feld kaufen. „Was kostet der?“ Kerstin Gareis kennt den Preis. Sie arbeitet seit zehn Jahren im Laden, verkauft Produkte vom Öko-Betrieb. Milch, Joghurt, Butter, Obst, Gemüse, Wurst und Fleisch. Der Liebe wegen kam sie Mitte der 80er Jahre aus dem Nachbardorf nach Brodowin, der Neugier wegen stieg sie im Betrieb „Ökodorf Brodowin“ ein.

„Also ich muß mal sagen, ich war ja noch sehr jung, und es war Neuland, und wir haben immer gesagt, wenn es irgendwie weitergehen soll, dann kann es nur auf dem Wege geschehen. Und klar: So mit einige[n] Sachen, daran mußte man sich erst gewöhnen. Wenn man das nicht so kennengelernt hat, muß man sich einfach [da]mit befassen<sup>61</sup>. Nicht? Man muß nicht sagen, das ist alles Spinnerei<sup>62</sup>, sondern man muß sich wirklich damit mal befassen, mal die Leute fragen und sagen: He, was machst [du den]n jetzt? Und dann kann man das eben auch gut nachvollziehen<sup>63</sup>.“

Sagt 's und wischt energisch die Ladentheke blank. Mancher konnte das nicht „gut nachvollziehen<sup>63</sup>.“ Einige Einheimische stiegen aus dem Bio-Betrieb aus. Manche Zugezogene verließen Betrieb und Dorf.

61) sich mit etwas befassen: sich damit auseinander|setzen, sich darüber informieren

62) Wer „spinnt“, redet Unsinn, weiß nicht, was er sagt, wie eine Spinne nicht weiß, was sie macht, wenn sie ein Spinnennetz spinnt.

63) den Gedanken, die das Tun begleiten, folgen



„Jeder hat ja so seine Ideen, und manche Ideen sind in so einem Dorf und so einem Betrieb umsetzbar, aber ich denke, es gibt auch eine Menge Ideen, die einfach nicht umsetzbar sind. Und wenn ich mit dem Kopf durch die Wand will und nicht eben [auf andere hören, geht das nicht gut]. Also ich bin immer der Meinung, die Leute, die schon vorher zu LPG-Zeiten<sup>31</sup> hier waren, die haben ja eine Erfahrung. Die wissen, dieses Land hat (die) [den] und den Boden, da kann ich dieses und jenes raufbringen<sup>64</sup>. Und wenn ich als völlig Fremder komme und da nie mal [auf] den Rat<sup>27</sup> auch der Älteren höre, (und) dann ist das einfach schwer. Also wenn ich auf Dauer immer Konfrontation suche und keine Einigung kriege<sup>65</sup>, glaube ich, gefällt mir das Dorfleben nicht, und dann denke ich mal, gehe ich irgendwann wieder.“

Der Frühbus<sup>66</sup> nach Eberswalde fährt gerade ab. Hin und wieder tuckert<sup>67</sup> ein Auto über den Dorfanger<sup>68</sup>, Hähne krähen, ein Hund kläfft<sup>69</sup>. Auf der Wiese gegenüber weiden Öko-Kühe. Ein paar Bauarbeiter kommen, setzten sich mit einem Pott<sup>70</sup> Milch oder Kaffee auf die Bank vor dem Laden und begucken

64) säen oder pflanzen, um es später zu ernten  
 65) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o  
 66) um 6.04 Uhr - 6.38 Uhr an Eberswalde  
 67) fahren und dabei „tuck, tuck“ machen  
 68) gemeinsamer Weideplatz für Kleinvieh wie Gänse  
 69) kläffen: laut, anhaltend und in unangenehm hoher Tonlage bellen  
 70) der Pott, -e: der große Becher, kleine Topf



die Kühe. Andere pflegen<sup>71</sup> einen kurzen Nachbarschaftsschwatz: Der Hofladen ist Dorf-Treffpunkt- und Verkaufsladen für Bio-Produkte à la<sup>72</sup> Brodowin, trotz der Schwierigkeiten der vergangenen 5 Jahre. Die waren besonders gern und ausführlich am Biertisch in der Gaststätte „Am Ziegenberg“ Stoff für manche Zote<sup>73</sup>. Und sie hielten auch Einzug in den Gemeinderat<sup>27</sup>. Alles ausgestanden heute? Heute halten sich die Gegner bedeckt. Der Bio-Produzent schreibt schwarze Zahlen.

Bert Wollbrink steuert den Bio-Laden an, hat Kisten mit frischem Rosen-, Weiß- und Rotkohl geladen. Wollbrink leitet seit einem Jahr die Abtei-

71) einen Schwatz pflegen: sich unterhalten

72) à la [façon de] ...: in der, nach der für ... typischen Art und Weise

73) die Zote, -n: der üble Scherz, -e

lung Gemüsebau. Auch er [ist] ein Zugezogener: aus Holland.

„Was hier natürlich wunderschön ist, das sind diese Seen und diese Wälder. Und die Luft hier ist 5 sehr gut. Das gefällt mir auch sehr. Im Kulturellen sieht man Ähnlichkeiten, findet hier immer wieder niederländische Spuren. Es gibt natürlich Oranienburg<sup>74</sup>, es gibt das niederländische Viertel in Potsdam. Man hört immer wieder Leute, die meinen, 10 niederländische Vorfahren zu haben. Der Oderbruch<sup>75</sup> ist mal von Niederländern trockengelegt worden. Dieses preußische Königshaus hat auch viele Verbindungen nach [den] Niederlande[n] gehabt. Also, ich fühle mich schon [als] Europäer, und ich 15 denke, wir sind hier in Brandenburg mitten in Europa. Die Nähe zu Polen, ich denke, hier gibt es auch europäische Aufgaben.“

Die Kühe schlendern<sup>76</sup> von der Wiese vor dem Laden in den Stall, der nur einen Kuhfladenwurf<sup>77</sup> 20 entfernt ist. Boxen, wie man sie aus konventionellen Ställen kennt, fehlen hier. Die Meierei<sup>78</sup> steht direkt neben dem Stall. Täglich werden 2 400 l Brodowiner Milch allein(e) in Berlin verkauft:

74) 30 km südlich von Brodowin, 1655 so genannt, weil die Frau des Großen Kurfürsten eine Niederländerin war: Luise Henriette von Oranien

75) der Bruch: feuchtes Land an einem Fluß

76) schlendern: langsam und geruhsam

77) der Kuhfladen: der Kot der Kühe (Damit könnte man nicht so weit werfen wie mit einem Stein.)

78) Dort wird die Milch verarbeitet.

„Hersteller: Betrieb ‚Ökodorf Brodowin‘, Land Brandenburg, 1200 ha, biologisch-dynamisch bewirtschaftet“<sup>79</sup>.

5 „So [et]was gibt 's eigentlich nicht mehr. Im Westen sieht es so aus, daß die Bio-Landwirte überall verstreut 1, 2 ha große Flächen haben, aber dazwischen ist die konventionelle Landwirtschaft, und die gibt 's hier halt nicht. Dazu kommt noch, daß wir einfach auch Berlin als Markt ‚vor der Tür‘<sup>35</sup>  
10 haben. Also wir haben einfach auch sehr gute Möglichkeiten, unsere Produkte zu verkaufen, was ein ganz wichtiger Aspekt ist. Und wir können hier sehr schnell arbeiten. Also wir haben hier so eine Produktion. Da wir so nah am Kuhstall sind, wird die  
15 Milch, die heute gemolken<sup>80</sup> wurde, [gleich] pasteurisiert [und] in Flaschen abgefüllt und ist jetzt schon auf dem Weg nach Berlin zum Großhandel und steht morgen in den Geschäften.“

Als Kuper in dem Öko-Betrieb anfang, gab es nur  
20 Trinkmilch und ein wenig Schnittkäse<sup>81</sup>. Erst verbesserte er die Qualität der Milch, dann die vom Käse. Als das lief, fing Kuper mit der Mozzarella-Herstellung an. Eins kam zum anderen. 1995 erhielt der Betrieb den „Tatort-Preis“ der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Das Bundesamt für Naturschutz  
25 startete ein „Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben zum ökologischen Landbau“ in Brodowin. In die-

79) So steht das auf Milchflaschen.

80) Tiere melken, o, o: ihre Milch heraus|holen

81) Käse, den man in Scheiben schneidet

sem Jahr gab es vom Bundeslandwirtschaftsministerium den „Förderpreis für ökologischen Landbau“. Die Begründungen liegen<sup>82</sup> auf der Hand, und sie sind sichtbar: Die Wasserqualität der Seen hat sich  
5 verbessert. Tierarten werden nicht mehr totgedüngt<sup>83</sup>. Öko-Landwirtschaft der Zukunft bringt dem Betrieb Gewinn, dem Dorf Bevölkerungszuwachs, den Hiesigen Arbeitsplätze. Zur Illustration: In den umliegenden Dörfern liegt die Arbeitslosigkeit  
10 bei 20 %, in Brodowin bei 4 %.

„Ja, es kann nicht so weitergehen, daß wir theoretisch alles kahl<sup>84</sup> schlagen, sag' ich mal, und die Leute immer weiter rausdrücken und die Dörfer ins Elend schicken, wo keine Arbeitsplätze sind,  
15 wo jetzt 1000 ha nur eine Person da bewirtschaftet. Daß sich da keine Kultur entwickelt, kein Dorfleben, keine Dorffeste, keine Kinder, keine Schulen, (es) ist ja (ein) eine Kette ohne Ende, sag' ich mal. Und wir versuchen eigentlich, hier eine Entwicklung aufzubauen, die etwas dagegenhält<sup>85</sup>, oder zumindest (ens) eine Möglichkeit wäre, wie man zukünftig ländliche Räume strukturiert. Und wir erkennen, daß wir nicht nur Landwirte sind oder Bauern: Wir sind Dienstleister, gerade im land-

82) auf der Hand liegen: leicht zu erkennen sein  
83) Überflüssiger Dünger fließt in die Bäche und Seen und ist für manche Fische tödlich.

84) Bei Kahlschlag fällt man in einem Wald alle Bäume. Hier: Die Arbeitsplätze verschwinden.

85) dagegen|halten: mit einem Schiff in eine andere Richtung steuern, als der Wind einen treibt

wirtschaftlichen Bereich. Daß der Bauer nicht mehr nur noch Bauer ist und Lebensmittel produziert; er macht noch zusätzliche Arbeiten: Daß wir Landschaftspflege betreiben, daß wir Grundwasser produzieren, daß wir [einen] Naturhaushalt haben, daß wir Vogelschutz machen, daß wir Insektenschutz machen usw. usw.“

Krenz, der uckermärkische<sup>35</sup> Dickschädel, kann viele „und so weiter“ aufzählen. Über die Jahre hat es sich herumgesprochen: in Brodowin und hinterm Dorfanger<sup>68</sup>. Renommierte<sup>86</sup> Universitäten und ausländische Dokumentarfilmer kamen in das brandenburgische Dorf. Bauern aus Asien und Lateinamerika wollten es vor Ort genauer wissen: im Betrieb „Ökodorf Brodowin“, der sich heute so wie damals vom Dorf unterscheidet – aus diesem und aus jenem Grund. Pfarrer Lorenz formuliert es so:

„Also viele kommen hierher und fragen: ‚Was macht euch denn als Ökodorf nun tatsächlich aus?‘ Nicht? Wenn es nach außen heißt „Ökodorf Brodowin“, und im Grunde beschränkt sich's, ja, das ist ja (nicht) nicht kleinzureden, aber es beschränkt sich natürlich auf den Ökobetrieb, den wir hier vor Ort haben. Viele erwarten aber, wenn sie hier durch dieses Dorf gehen, daß in jedem Vorgarten irgendwie Filzartikel<sup>87</sup> hängen oder jemand noch ein ökologisches Aushängeschild in seinem Vorgarten präsen-

86) das Renommee: das gute, hohe Ansehen  
87) Filz preßt man aus Tierhaaren und Wolle.

tiert. Das ist eher die Seltenheit. Nicht? Und [es ist] so, daß es eigentlich nach außen hin von seinem Charakter her ein sehr, sehr schönes Dorf ist.“

„Die Bio-Bauern in Brodowin“: [Das war] ein Ländler-Report von Claudia Schmidt. [...]

8. Juli 2006, 9.25 - 9.50 Uhr

HR II<sup>88</sup>: „Mikado“<sup>89</sup>. 5 vor halb zehn ist es. In einer Wiederholung einer Reihe<sup>90</sup> aus dem letzten Jahr kommen wir heute noch einmal auf das Thema **Führung** zu sprechen: „Führung in Deutschland – Wunsch und Wirklichkeit“. Es geht um das Thema Führung (als ein im Wandel begriffener) als ein im Wandel begriffenes<sup>91</sup> Thema. Im 21. Jahrhundert – so zumindest die Theorie – zählt<sup>92</sup> der Mensch. Die Mitarbeiter sollen in einer komplexen Informations- und Dienstleistungsgesellschaft das wertvollste Kapital eines jeden Unternehmens sein. [...] Wie bringt man Menschen dazu, Verantwortung zu übernehmen? Und wie führt man mit Verantwortung? Diesen Fragen ist Kathrin Fischer nachgegangen. Heute senden wir also in einer Wiederholung Teil I, Thema: **Motivation**. [...] Wie motiviere ich meine Mannschaft?, heißt die zentrale Frage, oder auch: Wie

88) Hessischer Rundfunk, 2. Hörfunkprogramm

89) von 6 bis 10 Uhr morgens „Kultur und mehr“

90) Mehrere Sendungen bilden eine Sendereihe.

91) in einer Aktion begriffen sein: im Begriff sein, das zu tun; damit anfangen (ä), i, a

92) Was zählt, ist wichtig; darauf kommt es an.

vermeide ich Demotivation?

„Komplexität heißt für mich: Im Grunde könnte alles mit allem zusammenhängen.“ Die Bahn<sup>93</sup>: Führungsleitbild: Führungsgrundsätze des DB-Konzerns im Überblick: „Führen heißt für uns, vorbildlich und verantwortungsbewußt handeln.“ „In den Unternehmen wird ja viel über Führung geredet. Gleichwohl<sup>94</sup> hört man aus jedem Unternehmen, daß Führung ein Problem ist. Da wundere ich mich natürlich, daß ein Thema, (was) [über das] man so stark diskutiert, nicht gelöst werden kann.“

Kleine Philosophenschule für Manager: „Verstand besteht nicht nur im Wissen, sondern auch in der Fähigkeit, das Wissen in der Tat anzuwenden.“ (Aristoteles)

„Schauen Sie sich die Konjunktur<sup>95</sup> der Heimwerkermärkte<sup>96</sup> an: Das sind ja Krisenprofiteure! Die leben davon, daß die Innovationsfähigkeit und die Kreativität der Menschen vor 18 Uhr<sup>97</sup> nicht abgefordert wird.“ [...] „Also ich meine, [nur] 16 % der deutschen Mitarbeiter fühlen sich motiviert. Woran liegt das? Die meisten haben [bei einer Umfrage] angegeben, (die nicht motiviert sind,) sie wissen nicht, was sie hier tun, sie wissen

93) früher: Deutsche Reichsbahn, Deutsche Bahn

94) dennoch, nichtsdestoweniger

95) die Konjunktur: das günstige Zusammentreffen mehrerer Umstände, Bedingungen

96) Heimwerker sind Leute, die keine Handwerker sind, sondern so etwas zum Vergnügen machen.

97) Die meisten kommen gegen sechs nach Hause.

nicht, was von ihnen verlangt wird, sie kennen nicht das ganze Bild.“ [...]

Mitarbeitermotivation gilt heutzutage als der entscheidende Schlüssel zum unternehmerischen Erfolg. Schließlich<sup>98</sup> gibt es die schmerzhafteste, durch Studien<sup>99</sup> bestätigte Alltagserfahrung: Die Mehrzahl aller „Management“-Entscheidungen scheitert<sup>100</sup> daran, daß die Mitarbeiter diesen Entscheidungen mit passivem oder gar aktivem Widerstand begegnen. Das heißt: Wer die Akzeptanz seiner Mitarbeiter nicht hat, hat als Führungskraft keine Chance. Aus diesem Grund schreibt Reinhard Sprenger: „Motivation ist heute geradezu ein Synonym für Führung“, [...] und fügt hinzu: „Zugrunde liegt die Vorstellung von etwas latent<sup>101</sup> Vorhandenem, der Motivation nämlich, die unausgeschöpft vor sich hin dümpelt<sup>102</sup>, bis sie durch geeignete Intervention - Führung - ‚angefacht‘<sup>103</sup> wird, um alsdann wieder in die Latenzphase<sup>101</sup> abzusinken, weil der Mensch halt zur Trägheit neigt.“ [...]

In dem hell gefliesten<sup>104</sup> Wohnzimmer seines Essener<sup>105</sup> Hauses sitzt der kantige Mittfünfziger

98) leitet die dahinterstehende Begründung ein

99) die Studie: die wissenschaftliche Untersuchung, die Zusammenfassung vieler Untersuchungen

100) an etwas scheitern: deswegen erfolglos sein

101) latere (lat.): verborgen sein, unbemerkt vorhanden sein, nicht zu sehen sein

102) dümpeln: Hin- und Herbewegung eines Schiffs im Hafen, z. B. wenn ein Schiff vorbeifährt

103) Feuer anfachen<sup>56</sup>: den Brand verstärken

104) mit Kacheln (Fliesen) an den Wänden

und zeigt sich so kritisch, wie es sein Ruf<sup>106</sup> ist.  
Reinhard Sprenger: „[...] Ich glaube nicht, daß ich  
Menschen entwickeln kann. Ich glaube nicht, daß ich  
Menschen motivieren kann. Ich bin davon über-  
5 zeugt<sup>107</sup>, daß man den Menschen vertrauen muß, ihnen  
etwas zutrauen muß, und wenn man einen Rahmen  
schafft, der die Menschen nicht zuschüttet<sup>108</sup> mit  
Bürokratie, mit Fremdsteuerung - ich gehe noch  
einen Schritt weiter: mit Respektlosigkeiten -,  
10 dann werden die Menschen schon ihr Bestes geben.  
Das heißt, ich glaube, es geht weniger darum, et-  
was zu machen in den meisten Unternehmen, es geht  
viel mehr darum, etwas zu lassen, etwas wegzuneh-  
men<sup>107</sup>, weniger zu tun.“

15 Daß Leute ihr Bestes geben wollen, nennt Sprenger  
Motivation und meint damit die sogenannte  
Eigensteuerung. Daß man sie zuschüttet<sup>108</sup> mit An-  
reizen wie Prämien, Boni<sup>109</sup> und „Incentives“, also  
Geschenken oder bezahlten Reisen etc., das nennt  
20 er „Motivierung“ und meint damit die sogenannte  
Fremdsteuerung. In ihr sieht er das eigentliche  
Übel. Sein Buch „Mythos Motivation“ eröffnet er  
deshalb mit der provokanten<sup>110</sup> Grundthese: „Alles  
,Motivieren‘ ist demotivieren“, „weil das, was die

105) Essen ist eine Stadt im Ruhrgebiet.

106) der Ruf: das Ansehen; das, was viele denken

107) Im Ruhrgebiet sprechen viele dies G wie er.

108) zu|schütten: überhäufen

109) Singular: der Bonus

110) jemanden provozieren: ihn zu Widerspruch rei-  
zen, heraus|fordern

5 ‚Motivierung‘ will, nicht das ist, was dabei her-  
auskommt. Sondern das Gegenteil kommt dabei her-  
aus. Das heißt: Wenn Sie die Spät- und Nebenwir-  
kungen der ‚Motivierung‘ sich anschauen - egal, ob  
5 das Lob, Tadel, ‚Incentives‘, Bonussysteme, Prä-  
mien usw. [ist] -, alles das, dann ist das kurz-  
fristig zweifellos ein Wert [...], aber wenn man  
sich die Spät- und Nebenwirkungen anschaut, sinkt  
die Arbeitsmoral mehr als sie steigt<sup>107</sup>.“

10 Warum aber sollte die Arbeitsmoral sinken,  
wenn jemand bei erfolgreicher Mitarbeit eine Reise  
geschenkt bekommt oder eine Prämie erhält? Weil,  
(so) [meint] Sprenger, Motivierungsversuche am  
eigentlichen Problem vorbeigehen. [...] „Moti-  
15 vieren“ muß man demnach erst dann, wenn man vorher  
demotiviert hat. [...]

20 „Man könnte auch sagen: Es reicht<sup>111</sup> schon, wenn  
man Demotivationen vermeidet.“ „[Der] typische  
Spruch von einer Führungskraft ist ja: ‚Wir sitzen  
im selben Boot, es geht um unsere Arbeits(kräf-  
te)[plätze].‘ Nur: Die müssen daran denken: Wenn  
ein Boot nicht mehr richtig fährt oder schlecht  
fährt, wird der Kapitän ausgetauscht, und nicht  
die Mannschaft.“ [...] „Alle Organisationen brau-  
25 chen die besten Leute. Aber es gibt nicht nur beste  
Leute. Es gibt nur Organisationen, die gelernt ha-  
ben, Stärken zu nutzen, und es gibt Organisationen,  
die das eben nicht ernst nehmen.“

111) genügen, aus|reichen, hin|reichen

Kleine Philosophieschule für Manager: „Das Wesen der Dinge hat die Angewohnheit, sich zu verbergen.“ (Heraklit) [...]

Die meisten Menschen besitzen eine Eigenmotivation: Sie wollen sich selbst verwirklichen, sie wollen zugehörig sein, und sie wollen anerkannt sein. Das heißt: Sie wollen von sich aus ihr Bestes geben. Sie gieren<sup>112</sup> geradezu danach, ihre Stärken einbringen zu können.

10 „Die Nutzung von Stärken: Das ist das, worüber ich heute am liebsten spreche. Auch das klingt ja furchtbar einfach, [aber] es ist das genaue Gegenteil dessen, was die meisten Führungskräfte tun, was die meisten Personalspezialisten tun und was  
15 die meisten Menschen in ihrem Leben tun“, sagt Fredmund Malik. Der Österreicher lehrt Unternehmensführung an der Universität St. Gallen<sup>113</sup>, besitzt und leitet das Malik-Management-Zentrum St. Gallen, in dem 170 Mitarbeiter seit 30 Jahren Führungskräfte aller Stufen und Branchen<sup>114</sup> ausbilden und beraten, und er schreibt äußert erfolgreiche Bücher über richtiges Management.

Am runden Besprechungstisch seines Büros spricht der distinguierte<sup>115</sup> Herr mit dem grauelierten<sup>116</sup> Haar im branchentypischen<sup>114</sup> Nadel-

112) nach etwas gieren: es intensiv verlangen  
113) in der Schweiz (in der Nähe von Österreich)  
114) der Geschäftszweig (la branche: der Zweig)  
115) se distinguer (frz.): sich unterscheiden  
116) mit Grau durchsetzt

streifenanzug darüber, wie man mit ganz gewöhnlichen Menschen außergewöhnliche Erfolge erzielen kann: „Es ist wichtig, daß Sie sich auf ihre Stärken orientieren. Und es ist das Zweite wichtig, daß man  
5 sie im Unternehmen so einsetzt, daß sie ihre Stärken eben zur Anwendung bringen können. Das ist im Grunde auch das Geheimnis von Motivation. Wo das gelingt, braucht man das Wort Motivation eigentlich nicht. Man (frägt) [fragt] sich jeden Tag: Was  
10 kann diese Person? Und: Was soll sie bei uns für Aufgaben erfüllen, damit das, was sie kann, möglichst gut zur Deckung<sup>117</sup> gebracht wird mit dem, was sie bei uns tun soll? Und dann löst sich das Motivationsproblem auf. Man muß niemanden mo-  
15 tivieren, dort gut zu sein, wo er gut ist.“

Das heißt: Mitarbeiter motivieren sich selbst, wenn sie die Möglichkeit dazu haben, also wenn sie richtig eingesetzt sind, [...] meint Fredmund Malik. Der Philosophieprofessor Walther Zimmerli  
20 stimmt ihm da zu. Der gebürtige Schweizer ist seit 2002 Gründungspräsident der „Volkswagen-Auto-Uni[versität]“ in Wolfsburg und Mitglied des Topmanagements der Volkswagen AG. In seinem geräumigen<sup>118</sup>, von Büchern dominierten Büro sitzt Walther  
25 Zimmerli im dunklen Anzug entspannt am Kopfende seines Besprechungstisches. Über einem grauen Schnauzbart<sup>119</sup> funkelt ein freundlicher, lebendi-

117) sich decken: überein|stimmen  
118) groß, mit viel Platz

ger Blick:

„Eigentlich kann man nur sich selber motivieren. Ja? Das andere wäre sozusagen eine Art widersprüchliche Vorstellung. Wenn Sie andere Menschen motivieren könnten - ja? -, dann wären das, wenn überhaupt, (dann) Menschen, die eher mechanisch funktionieren - ja? -, die sich dann auch schieben oder ziehen lassen. Aber gerade die können Sie in diesem Sinne nicht so gut brauchen, sondern Sie brauchen dann Leute, die sich selber motivieren [...].“

Doch wie bekommt man Leute, die sich selbst motivieren können? Natürlich, räumt<sup>120</sup> auch Walther Zimmerli ein, sei das auch eine Frage der Personalbesetzung<sup>121</sup>, eine Frage, die in vielen Unternehmen übrigens nicht ernst genug genommen (würde) [werde]. Doch es ist noch viel mehr eine Frage, wie eine Organisation strukturiert ist. [...] So schreibt er:

„Die klassischen Unternehmensstrukturen lassen sich zusammenfassend als Maschinensysteme beschreiben. In diesen hierarchisch<sup>122</sup> gegliederten Systemen greift ein Rädchen ins andere - nach dem im 18. Jahrhundert entstandenen Prinzip des Taylorismus<sup>123</sup>. Solche Systeme sind unter relativ statischen Verhältnissen optimal. Aber sie werden

119) der Schnäuzer: der Bart überm Mund

120) ein|räumen: zu|geben, zu|gestehen

121) Dabei geht es darum, wer wo arbeiten soll.

122) hierós (grch.): stark; árchein: führen

dysfunktional<sup>124</sup> unter dynamischen Bedingungen, wie sie spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg bestehen und wie wir sie in den letzten fünf Jahren durch die neuen Technologien in dynamisch beschleunigter Form erleben.“

Das Wirtschaftsleben wird weltweit zunehmend komplexer. [...] Wer innerhalb dieser Rahmenbedingungen erfolgreich sein will, muß die Fähigkeit besitzen, mit Dynamik und Komplexität umzugehen, und dafür braucht er neue Organisations- und Führungsmodelle, denn in einer modernen Wissensgesellschaft ist es eben nicht mehr so wie in den Zeiten der tayloristischen<sup>123</sup> Massenproduktion, in denen ein gebildeter Unternehmer über eine ungebildete Belegschaft herrschte, deren Tätigkeit überwiegend in vorgegebenen Handgriffen bestand.

In einer modernen Wissensgesellschaft sind die Kompetenzen nicht mehr an Hierarchiestufen<sup>122</sup> gebunden: Ein genialer „Software“-Entwickler, ein grandioser Finanzexperte, ein origineller Texter<sup>125</sup> stehen zwar - hierarchisch betrachtet - unter ihrem Chef, doch auf ihrem Spezialgebiet sind sie ihm an Wissen und Können haushoch überlegen. Deshalb bedeutet die Führung einer Organisation heutzutage eher, eine Schar gut ausgebildeter Fachleute zu dirigieren. Das gelingt nur, wenn Führungskräfte operative<sup>126</sup> Verantwortung abgeben

123) Der eine plant's, der andere macht's.

124) dys... (grch.): abweichend, störend

125) der Autor von Werbetexten<sup>15</sup>

und ihren Mitarbeitern Freiräume gewähren. Walther Zimmerli [sagt]:

„Erstens mal müssen sie die Verantwortung dort- hin delegieren, wo auch die Tätigkeit liegt. Sie  
5 können nicht sagen: ‚Ich habe die Verantwortung, und die anderen tun's.‘ Sondern wenn sie möchten, daß jemand sich selber motiviert, müssen sie die Bedingungen dafür herstellen, indem sie ihm dann auch oder ihr die Verantwortung übertragen, dann  
10 aber auch die Erfolgs- oder Mißerfolgsverantwortung übertragen für das, was sie tut. Also Delegation von Verantwortung heißt stärkere Dezentralisierung der sonst hierarchisch organisierten Führungsstruktur.“

15 Weshalb es für Fredmund Malik vor allen Dingen ein Symptom<sup>127</sup> schlechter Organisation gibt: „Vermehrung der ‚Management‘-Ebenen: Dies ist das eindeutigste und ernstzunehmendste Symptom für schlechte und veränderungsbedürftige Organisa-  
20 tion. Die Regel lautet: Geringstmögliche Zahl an Ebenen und kürzestmögliche Wege!“ [...]

Betriebsräte<sup>128</sup> aus dem Baugewerbe, die in der Bildungsstätte der IG<sup>129</sup> Bau in Steinbach im Taunus an einem Seminar teilnehmen, das sie lehren soll,  
25 Bilanzen zu lesen: „Was heißt denn Motivation? Ich

126) operari (lat.): mit etwas beschäftigt sein, an etwas arbeiten, aktiv sein

127) An Symptomen erkennt man Krankheiten.

128) Arbeitnehmervertreter in einem Betrieb

129) die Industriegewerkschaft

muß doch irgendwo vom Arbeitgeber irgendwie einen Freiraum oder so [bekommen]. Ein bißchen ‚Guten Morgen!‘ würde schon manchmal am Morgen reichen<sup>111</sup> (zum) [gegenüber dem] Arbeitnehmer. Aber wenn man  
5 schon mit einem [strengen] Gesicht hereinkommt, dann kann man keine Motivation erwarten. Da fehlt [beim Chef] nur noch die Peitsche<sup>130</sup> in der Hand, und dann wären wir wieder irgendwo im 18. Jahrhun-  
10 dert.“ [...] „Also ich muß ganz ehrlich sagen, Motivation (ist bei uns ...) sollte es geben, so werden halt unsre Vorgesetzten, unsere Führungs-  
kräfte geschult. Aber die Motivation kann einfach nicht umgesetzt<sup>131</sup> werden, weil heutzutage in  
unserm Gewerbe auch so minimal kalkuliert<sup>132</sup> wird,  
15 daß der Druck automatisch entsteht.“ [...]

Offensichtlich läßt die schlechte Konjunkturlage<sup>95</sup> die Angst vor Arbeitslosigkeit als naheliegendes Führungsinstrument attraktiv erscheinen. Doch nach Ansicht der meisten „Management“-Denker  
20 wird dieser Stil langfristig keinen Erfolg haben, denn das spezielle Fachwissen sitzt in den meisten Organisationen bei den Mitarbeitern und nicht bei den Chefs. [...] Deshalb sind Kreativität, Wissen, Know-How, Erfahrung und Können der Mitarbeiter das  
25 Rückgrat<sup>133</sup> heutiger Erfolgsunternehmen. Soll dieses Rückgrat stark sein, hat es wenig Sinn, Druck

130) Mit einer Peitsche treibt man Pferde an.

131) um|setzen: zu Realität machen

132) die Kalkulation: die Preisberechnung

133) das Rückgrat: die Wirbelsäule im Rücken

auszuüben, indem man auf<sup>134</sup> einen hierarchisch legitimierten Führungsanspruch pocht. Motivation schafft man dadurch nicht, sondern nur, indem man die Stärken der Menschen im Unternehmen erkennt, sie mit entsprechenden Aufgaben betraut und ihnen Verantwortung und Handlungsspielraum zubilligt<sup>135</sup>, indem man sie ernst nimmt und sich selbst zurück<sup>136</sup>.

„Meine Schwerpunkte für diesen Kurs sind eigentlich mehr oder weniger, ja, delegieren, weil: Ich komme aus diesem Tagesgeschäft<sup>137</sup>, und eben jetzt auch bestimmte Aufgaben einfach zu delegieren, das fällt nicht immer leicht.“ [...] „So oder so ist es kompliziert. Ich denke, darin liegt auch die Kunst.“ [...] Kleine Philosophieschule für Manager: „Wer Menschen führen will, muß hinter ihnen gehen.“ (Laotse<sup>138</sup>) „Das bedeutet, daß letztlich man kann das vielleicht in einer ein bißchen irreführenden Formel formulieren -, daß letztlich Führung durch Führungsverzicht angesagt<sup>139</sup> ist.“

Motivation: Unter diesem Titel wiederholten wir Teil I einer „Wissenswert“-Reihe zum Thema „Führung in Deutschland - Wunsch und Wirklichkeit“ von Kathrin Fischer. [...] Die vierteilige Reihe „Führung in Deutschland - Wunsch und Wirk-

- 134) auf etwas (Akk.) pochen: darauf bestehen
- 135) Was man jemandem zubilligt, gewährt man ihm. (Was man billigt, findet man gut.)
- 136) sich zurück|nehmen: sich nicht wichtig machen
- 137) die alltägliche Arbeit in einem Betrieb
- 138) zitiert als Autor des „Taoteking“ (Taoismus)
- 139) Was im Radio angesagt wird, kommt dann.

lichkeit“ ist gegen 10 Euro beim „HR II<sup>88</sup> Mit-schnitt-Service“ erhältlich, und wie das geht, erfahren Sie beim „HR II Hörer-Telefon“ (069) 155 4022, (069) 155 4022.



Für den Männergesangsverein „Germania Kredenbach“ ist im „Landgasthof Merje“ jede Woche Chorprobe. Vgl. die Übungsaufgabe zu Nr. 306, S. 26 - 37! 3 Fotos hier und auf Seite 61: St., 17. Juli 2006.

6. Juli 2006, 13.06 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>A2</sup>. Heute sind wir in der [deutschen] Hauptstadt. Die Berliner Grundschul-Wirklichkeit<sup>1</sup> und die Diskussion über die Badewasserqualität<sup>2</sup>: Das beschäftigt uns in den kommenden Minuten. [...] In **Berlin** gilt die **Einschulungsregel**: Du kommst in dem Jahr in die Schule<sup>3</sup>, in dem du 6 Jahre alt wirst, und wenn dein Geburtstag der 31. 12. ist! [...] Also werden am 26. 8., dem Tag der Berliner Einschulung, viele dabei sein, die noch nicht 6 sind, sondern 5 1/2 oder 5 3/4 - so wie auch schon im vergangenen Jahr. Da hat der Berliner Senat<sup>4</sup> auch die Anfangsphase der Schulzeit flexibilisiert: Jüngere Kinder lernen mit älteren gemeinsam, lernstarke Kinder kommen früher in die nächste Klasse als lernschwache. Kai Adler zieht in ihrem Länderreport eine erste Bilanz der neuen Berliner Schulwirklichkeit.

„Als die erste Klasse anfang, das war mitten in der Woche.“ „Ich habe mich schon ganz toll<sup>A17</sup> gefreut. Und dann mußten wir noch ins Klassenzimmer, und da haben wir uns aufgemalt in so einem Bil-

1) In Berlin geht die Grundschule bis zur 6. Klasse, in einigen Bundesländern bis zur 4.

2) in den Berliner Schwimmbädern

3) Das Schuljahr beginnt nach den Sommerferien.

4) der Senat: die Regierung des Stadtstaats

derrahmen.“ Marvin und Gesa erinnern sich noch gut an den Tag ihrer Einschulung. Marvin war damals 5 1/2, Gesa fast 7 Jahre alt. Die beiden besuchen die erste Klasse der Carl-Sonnenschein-Grundschule im 5 Berliner Bezirk Tempelhof.

Wie den beiden Erstkläßlern geht es in diesem Jahr vielen Kindern in der Hauptstadt: Seitdem im vergangenen Jahr der Stichtag<sup>5</sup> für die Einschulung ein halbes Jahr nach vorne verschoben wurde, liegen maximal zwei Jahre Alters- und Entwicklungsunterschied zwischen Berlins Erstkläßlern: auch für die Lehrer eine neue Situation. Gudrun Franke betreut seit Jahren schulische Neuzugänge:

„Ich hatte acht Kinder, die noch 5 waren bei der Einschulung, ich hatte aber auch schon einige Kinder, die schon 7 waren, und das ist natürlich ein immenser Unterschied in der Entwicklung. Wir haben Kinder gehabt, mehrere Kinder, die den Stift noch mit Pfötchengriff<sup>6</sup> halten, die noch nie eine Schere in der Hand gehabt haben. Und wir merken ganz genau, (daß) die Kleinen, die sind nicht so belastbar, die sind noch sehr verspielt, brauchen viel mehr Bestätigung durch die Lehrer, einfach weil die Reife noch fehlt. Nicht?“

Kinder konnten bislang<sup>7</sup> nur dann bereits mit 5

5) der Tag, auf den es ankommt, der Richttag

6) die Pfote, -n: entspricht bei Tieren der Hand

7) bisher - hier: bis vor zwei Jahren

1/2 Jahren „die Schulbank drücken“, wenn sie in ihrer Entwicklung ungewöhnlich weit waren. In diesem Fall mußten die Eltern einen besonderen Antrag stellen. Daß das frühe Einschulungsalter nun hin-  
5 gegen nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel ist[, ist] für Berlins Bildungssenator<sup>4</sup> Klaus Böger eine positive Neuerung:

„Da bezieht man sich in der Tat darauf, daß das durchschnittliche Einschulalter bei 6,7 [Jahren]  
10 lag<sup>7</sup> und wir generell in Deutschland daran leiden, daß es bei uns keinen sinnvolle(r) [n] Umgang mit Lebenszeit und Bildungszeit gibt, daß es wahn-  
sinnig<sup>A17</sup> lange dauert, bis bestimmte Abschlüsse [erreicht] sind. Ich glaube generell - und das kön-  
15 nen Sie jeden Wissenschaftler fragen -, Schulreife ist eben in der Tat nicht zu erreichen durch Warten auf die Schulreife.“

Die vorgezogene Schulreife ist einer der Stei-  
ne in jenem Reformwerk, an dem sieben Jahre ge-  
20 feilt<sup>8</sup> worden war und das im Januar 2004 vom Senat<sup>4</sup>  
verabschiedet<sup>9</sup> wurde. Klaus Böger hatte das neue  
Schulgesetz bereits als Berliner „Kulturrevolu-  
tion“ und als „fortschrittlichstes Gesetz seiner  
Art“ bezeichnet. Kinder früher an Bildung heran-  
25 zuführen, sie früher in Bildungsinstitutionen hin-  
einzubringen, ist eine der zentralen Ideen. Schon

8) an etwas feilen: es allmählich verbessern

9) endgültig beschließen - hier: und es dem Par-  
lament vor|legen

die PISA<sup>10</sup>-Studie<sup>A99</sup> hatte die Bedeutung der Primar-  
stufe und die Förderung frühkindlicher Bildung be-  
tont, die bereits im Kindergarten beginne.

„Daraus haben wir die Schlußfolgerung gezogen,  
5 systematisch alle Kinder ab 3 [Jahren] in die Bil-  
dungseinrichtung<sup>11</sup> zu bekommen. Übrigens ist das  
ab 1. 1. 2007 das letzte Jahr eben auch kosten-  
frei, und zwar nicht nur 5 Stunden [am Tag], son-  
dern je nach dem, was bewilligt<sup>12</sup> wurde.

10 Der verpflichtende Kindergartenbesuch ab drei  
Jahren(, er) soll mit dafür sorgen, soziale Miß-  
verhältnisse auszugleichen und Kinder auf die  
Schule vorzubereiten, [deutschen] Sprachunter-  
richt, sensorische Entwicklung sowie Schaffung  
15 anderer Lernvoraussetzungen mit eingeschlossen.

Einst war dies Aufgabe der Vorschule<sup>13</sup>, die mit  
dem neuen Modell abgeschafft wurde. Ob nun der  
Kindergarten die Aufgaben der Vorschule wird  
abdecken können - Kritiker bezweifeln dies. Ingrid  
20 Hase blickt auf viele Jahre Erfahrung mit dem Vor-  
schulmodell zurück. Sie hat lange Zeit in der Leh-  
rerausbildung gearbeitet, bevor sie im vergan-  
genen Jahr wieder selbst eine erste Klasse über-  
nahm:

25 „Es war eine Vorklassenleiterin und eine Lehre-

10) Programme for International Student Assess-  
ment: Vgl. Nr. 252 (II '02), S. 1 - 19; Nr. 287,  
S. 44 - 50; Nr. 296, S. 27 - 29!

11) hier: in den Kindergarten (3 Jahre lang)

12) bewilligen: die Kostenübernahme genehmigen

13) die Vorklasse in der Grundschule

rin, die sich jeweils einer Gruppe zugewandt hatte, die später zusammengelegt wurde[n]. Die Vorklassenleiterin hat sozusagen das sensorische Programm mit den Kindern erledigt, und dann hat sie es auf den Lehrer<sup>14</sup> übertragen, und im nächsten Jahr hat der Lehrer das Verfahren hier des Lesens und (das) der Mathematik mit dem Vorklassenleiter gemeinsam gemacht, und das war einfach grundsätzlicher. Ich habe hier vorne (so einen) so einen ,Entwicklungsbaum' angebracht, [der darstellt,] wie wichtig die sensorische Integration, also die Entwicklung der Sinne ist, bevor die Kinder das Lernen anfangen.“

Gerade bei den Jüngsten könne diese besondere Förderung - die Schaffung der Lernvoraussetzungen, wie sie einst die Vorschule vorsah - zukünftig zu kurz kommen, befürchtet sie. Ihre Kritik: Mit der Abschaffung der Vorschule sind nicht mehr zwei, sondern ist lediglich eine Lehrkraft für eine Gruppe von Schulanfängern zuständig.

Dennoch ist die Lehrerin grundsätzlich für das neue Modell. Es sieht vor, daß Erstkläßler ab kommemdem Jahr nicht mehr in einem Klassenverband ausschließlich mit anderen Schulanfängern lernen, sondern daß sie gemeinsam mit Zweitkläßlern und - an manchen Schulen - auch mit Drittkläßlern „die Schulbank drücken“.

Eine Neuauflage des alten Dorfschulmodells?

14) allgemein gesagt (Frauen sind auch Lehrer.)

Mitnichten<sup>15</sup>, meint Norbert Palzkill, Schuldirektor der Carl-Sonnenschein-Schule. Das Reformmodell bringe neben den neuen Klassen- und Altersstrukturen auch eine modernisierte Form des Lernens mit sich:

„Wir hatten früher etwas, als Sie vielleicht noch zur Schule gegangen sind oder die meisten Eltern jedenfalls: Das nenne ich jetzt mal Gleichschrittpädagogik. Das geht von dem Bild aus: Alle Kinder stellen sich nebeneinander in einer Reihe, und dann schreitet man gemeinsam voran - dieses Voranschreiten bezogen auf die Lernfortschritte. Nun gab's natürlich immer Kinder, die so ein bißchen hinterherhink[t]en<sup>16</sup>, und für die hat man dann einen Förderunterricht eingerichtet. Und dann gab es Kinder(, die ...): Die wären eigentlich lieber schneller vorangegangen; die mußte man natürlich bremsen. Diese Gleichschrittpädagogik ist schon lange ,out'.“

Differenzierung statt Gleichschritt lautet das Stichwort des neuen Konzepts. Die Idee: Statt Kindern einer Klasse einheitliche und für die gesamte Gruppe verbindliche Aufgaben und Lernziele abzuverlangen, sollen Schüler nun den eigenen Fähigkeiten und Voraussetzungen gemäß lernen. Lernerfolge und schulisches Fortkommen verliefen<sup>17</sup>, so

15) mitnichten: keinesfalls, keineswegs

16) Wer hinkt, zieht einen Fuß nach.

17) Konjunktiv II: indirekte Rede

Palzkill, somit individuell verschieden. Alters- und Entwicklungsunterschiede der Schüler könnten<sup>17</sup> mit dem neuen Lernmodell ausgeglichen werden: Wer zu Schulbeginn bereits lesen oder wer schon rechnen kann, wird schnell am Unterricht der 5 Zweit- oder Drittklässler teilnehmen können. Schüler, die andere Voraussetzungen mitbringen und mehr Zeit brauchen, bekommen diese.

Und noch etwas hat sich mit dem neuen Schul- 10 gesetz geändert: die Rahmenlehrpläne. Das neue Modell verlangt, „daß die Kinder vier Kompetenzen erwerben. Das heißt zunächst das, was alle kennen: Die sollen [et]was lernen. Die sollen bestimmte Fähigkeiten erwerben, Kenntnisse, Sachwissen. Das 15 Zweite aber jetzt ist eine sogenannte Methodenkompetenz. Wenn wir heute wissen, daß im Berufsleben von jedem Menschen gefordert ist, daß er sich ständig auf neue berufliche Bedingungen einstellt, daß man lebenslang lernen muß, (und das) heißt 20 [das] natürlich (von der) [für die] Schule, daß (es) [sie] ein Kind dazu erziehen muß, sich selbst neue Inhalte anzueignen. Das Dritte [ist] eine personale Kompetenz: daß ich lernen muß, mich selbst einzuschätzen, daß ich sagen muß, wenn ich eine 25 Arbeit beginne: Wie lange werde ich wohl dafür brauchen? Schaffe<sup>A34</sup> ich das? Wie komme ich mit meiner Persönlichkeit zu dem, was ich da brauche? Und als Viertes die soziale Kompetenz. Welcher Wissenschaftler arbeitet heute noch alleine? Das

geht gar nicht. Ich muß die Fähigkeit haben, im Berufsleben - nicht nur als Wissenschaftler - im Team zu arbeiten.“

In der ersten Klasse von Ingrid Hase sitzen die 5 Schüler zu Gruppen von jeweils sechs Kindern vor ihren Heften. Ein jedes ist mit anderen Aufgaben beschäftigt. Vor seinem aufgeschlagenen Heft sitzt der kleine Denis und schiebt die Kugeln seiner „Rechenmaschine“. Seine Sitznachbarin übt Schreib- 10 schrift und kritzelt<sup>18</sup> lange Reihen von Buchstaben in ihr Heft.

„Ich rechne im ‚Zahlenbuch‘ (rechne ich).“ „Ich mache im ‚Konfettiheft‘ die Nummer drei. Ich bin da gerade erst reingekommen und habe das X gemacht, 15 und jetzt habe ich das gelesen. Jetzt habe ich das reingeschrieben. Und irgendwann bin ich damit ganz fertig. Und das muß ich ganz schnell fertigmachen. Also der Wochenplan ist für mich sehr wichtig.“

Die Aufgaben, die Denis in seinem „Zahlen- 20 buch“ und seine Tischnachbarin in ihrem „Konfettiheft“ lösen, gehören zu denen des sogenannten Wochenarbeitsplanes: Ein selbstgestecktes Ziel muß bis Ende der Woche erreicht werden. Die individuell verschiedenen Aufgaben, die die Kinder in 25 dieser Zeit lösen müssen, nehmen Bezug auf ein vorab mit der gesamten Klasse erarbeitetes Thema. Ingrid Hase:

„Und jetzt ist sozusagen der frontale<sup>19</sup> und der 18) kritzeln: ungeschickt schreiben

gemeinschaftliche Teil des Lernens erledigt, und in der Wochenplanarbeit schließen sich jetzt verschiedene Arbeiten an. Das gehört jetzt zur neuen Unterrichtsmethode, daß der frontale Unterricht<sup>19</sup> teilweise aufgelöst wird und die Kinder selbstbestimmt für sich arbeiten. Und innerhalb dieser Aufgaben, die ich jetzt stelle, ist das Differenzierungsmoment enthalten, weil die Kinder eben nur die Sachen machen, die sie können.“

10 „Man verliert irgendwie die Orientierung: Wie weit ist mein Kind? Wie kann ich es fördern? Was kann ich noch tun? Und das ist noch ein bißchen unklar“, meint hingegen Katharina Holbach, Mutter einer Tochter, die die erste Klasse der Grundschule in Tempelhof besucht. „Also ich würde mir wünschen: ein klares Klassenziel, was das Kind im Schuljahr erreichen kann oder muß. Bei diesem neuen System ist es so: Man sagt, die Kinder haben zwar eine bestimmte vorgegebene Linie, aber wenn  
15 sie es nicht schaffen<sup>A34</sup>, weil sie geistig noch nicht so weit sind, ... Denn bei fünfeinhalb und sieben Jahren ist [da] natürlich eine große Zeitspanne und auch [eine] ganz andere Entwicklungsstufe. Manchmal fragt man sich: Gut, die Jüngeren werden von den Älteren gefördert, aber wer fördert die Älteren? Macht das die Schule, macht das der Hort<sup>20</sup>, machen das die Eltern?“

19) Beim Frontalunterricht steht der Lehrer vor der Klasse und wendet sich an alle Schüler.

Ihre Befürchtungen teilt<sup>21</sup> die Mutter mit vielen Eltern. Klassenlehrerin Ingrid Hase:

„Ich habe immer so viele Eltern auch morgens hier in der Klasse stehen. Ich habe da eigentlich  
5 auch noch einen Erziehungsauftrag oder einen pädagogischen Hilfsauftrag für die Eltern. Und das ist eigentlich ganz, ganz wichtig, daß man da die Klassenzimmertür aufmacht.“ Mehr als früher werde in dem neuen Schulmodell das Engagement der Eltern  
10 gefragt, ergänzt sie. Zum Glück funktioniere das an der Sonnenschein-Grundschule dank aktiver Elternschaft auch gut, „so daß ich fast jede Woche ein, zwei Eltern da habe, zwei Mütter vornehmlich, aber auch Väter, die dann von morgens bis abends  
15 im Unterricht bleiben und sozusagen das Lernen hier kennenlernen und auch unterstützen. Aber (es) [das] ist natürlich auch nicht unbedingt, ja, ihre Aufgabe.“

Eigentlich wäre dies Aufgabe der Lehrer. Nur  
20 fehlt es hier wie vielerorts an genügend Lehrkräften. In Schöneberg/Tempelhof, dem mit jährlich rund 2 400 schulischen Neuzugängen kinderreichsten Bezirk Berlins, sitzen durchschnittlich 29 Kinder in einer Klasse: eindeutig zu viele, um  
25 jedes Kind, so wie es das neue Schulgesetz vorsieht, individuell seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten

20) Da können die Kinder nachmittags in der Schule ihre Hausaufgaben machen.

21) Was man mit jemandem teilt, hat man gemeinsam.

gemäß zu fördern. Die Antwort aus dem Senat<sup>4</sup>:

„Wenn Sie 50 Jahre die Schulgeschichte beobachten, dann werden Sie auch 50 Jahre [lang] feststellen, daß (Lehrerinnen und) Lehrer<sup>14</sup> sagen: ‚Die Klassen sind zu groß; wir brauchen Unterstützung und Hilfe.‘ Nur: Es gibt eben leider dafür keine finanzielle[n] Möglichkeiten. Das ist aber nicht ein ausschließliches Berliner Problem, sondern das stellt sich als Problem in nahezu allen  
10 Länderhaushalten.“

Und weil man sich nun schon so lange darüber beklagt, scheint es bis heute keinen Grund zu geben, den Zustand endlich zu ändern. Ursprünglich, erzählt Schulleiter Palzkill, habe man den Schulen  
15 zwei Lehrkräfte pro<sup>22</sup> Klasse versprochen - eine für den Schuldirektor wichtige Voraussetzung, das neue Lernmodell zu unterstützen. Doch von den versprochenen zwei Lehrkräften blieb am Ende nur noch eine pro Klasse übrig:

20 „Eins ist klar: Die dort jetzt unterrichten werden, in dieser flexiblen Schulanfangsphase, die werden an ihr Limit<sup>23</sup> gehen müssen und das auch überschreiten, was die Belastung der Kolleginnen betrifft.“

25 Dennoch befürworteten er und seine Kolleginnen das neue Schulmodell. Im Grunde sei es ein Pädagogentraum, sagen sie, wenn auch nur theoretisch

22) (lateinisch): für, je

23) limes, Genitiv limitis (lat.): die Grenze

und auf dem Papier. „Es steht und fällt mit den äußeren Bedingungen. Die Idee finde ich super<sup>24</sup>. Differenzieren habe ich seit Jahren immer ange-  
5 mahnt. Und ich stehe<sup>25</sup> hinter der Differenzierung, und ich stehe auch hinter den neuen Lernzielen, die ja jetzt eine besondere Beachtung gefunden haben.“

[Frau Franke:] „Die Bedingungen müssen einfach anders sein: Kleine Klassen, mehr Raum und mehr  
10 Kollegen, und dann wäre das alles ganz fantastisch<sup>24</sup>, aber nicht so! Man kann nicht ohne Schaffen der Bedingungen [et]was Neues fordern. Das kostet eben alles Geld. Und wer kein Geld ausgeben will dafür, kann nicht erwarten, daß man das alles durchkriegt<sup>26</sup>.“

15 [Das war] ein Länderreport aus Berlin von Kai Adler.

22. Juli 2006, 14.30 - 15.00 Uhr

Die Zeit: 14.30 Uhr. Bayern II Radio<sup>27</sup>: „Weitwinkel“: „Land-Zunge“ - ein Pakt<sup>28</sup> für den guten Ge-  
20 schmack **im Allgäu**“: eine Sendung von Bettina Ahne.

Ein Allgäuer Landrat<sup>29</sup> spielt inmitten einer Rinderherde<sup>30</sup> Alphorn. [...] Auch im Allgäu ist

24) (Umgangssprache): sehr gut

25) hinter etwas stehen: es unterstützen

26) etwas durch|bekommen: erreichen, daß das durchkommt, daß das verwirklicht wird

27) Bayerischer Rundfunk, 2. Hörfunkprogramm

28) der Pakt (lat.: pactum): die Übereinkunft

29) der Chef eines Landkreises (Vgl. Anm. A27!)

die Welt schon längst nicht mehr heil. Auch hier haben sich die bäuerlichen Strukturen und die Gesellschaft gewandelt.<sup>31</sup> [...] „Land-Zunge“ heißt die Aktion, die **Bauern und Wirte** in der Region  
5 zusammenbringt. Erfunden hat sie [...] Rudi Holzberger, Diplom-Landwirt, Journalist, Uni[versi-  
tät]dozent, Nebenerwerbsbauer und - das war ausschlaggebend<sup>32</sup> - ein leidenschaftlicher Wirtshaus-  
hocker<sup>33</sup>:

10 „Ja, ich gehe gerne in eine gute Wirtschaft<sup>34</sup>.  
Da esse ich gerne. Ich esse gerne recht gut: die regionale[n] Produkte, und da habe ich gedacht:  
Warum mache ich nicht ein Konzept für Gasthöfe<sup>35</sup>,  
die bevorzugt mehr als je regionale Produkte ein-  
15 setzen? [...]“

Das Konzept war schnell zu Papier gebracht: Die  
Gastwirte verpflichten sich, mehr Produkte aus der  
Region einzukaufen und auf den Tisch zu bringen, und  
garantieren den Bauern somit mehr Absatz<sup>36</sup> für die  
20 Lebensmittel, die sie erzeugen, denn nur, wenn der  
Landwirt leben und überleben kann, (dann) kann er  
auch seiner Aufgabe als Landschaftspfleger nach-

30) „Paten-Rinder“, die den Sommer auf einer Alpe  
verbringen sollen: Nr. 308, Seite B!

31) Vgl. auch hier S. 10, Z. 10 - 16!

32) Eine Waage schlägt nach rechts aus, wenn in der  
rechten Waagschale mehr Gewicht ist.

33) hocken (südwestdeutsch): sitzen, da|sitzen

34) die Gastwirtschaft, das Gasthaus, Wirtshaus

35) vgl. Nr. 296, S. 29 - 34: Gasthöfe am Rhein

36) ab|setzen: Waren an Endverbraucher (Konsumen-  
ten) verkaufen



kommen<sup>37</sup>: Das Allgäu bleibt, wie es ist: eine Bil-  
derbuchlandschaft mit satten<sup>38</sup> grünen Wiesen, die es  
nur dort gibt, wo Tiere weiden und wo gemäht<sup>39</sup> wird.  
Dieser Kreislauf hat Jahrhunderte lang bestens  
5 funktioniert. Dann wurde die Welt kleiner, und  
damit wurden die Möglichkeiten größer. Auch die  
Allgäuer Wirte entdecken schnell, daß sie mit  
Importfleisch und Großmarktwaren billiger wirt-  
schaften können.

10 „Wenn Sie einen Wirt dann fragen: Der wird Ih-  
nen gleich genau erklären, daß er das gleiche  
Stück Rindfleisch - und noch nicht mal unbedingt  
qualitativ viel schlechter - brasilianisch [oder]  
argentinisch (um) [für] den halben Preis kaufen

37) einer Aufgabe nach|kommen: sie erfüllen

38) sattgrün: in vollem, schönem Grün

39) mähen: das Gras auf einer Wiese ab|schneiden

kann. Und da muß er sich dann erst schon einen gehörigen Ruck<sup>40</sup> geben. Er muß im Grunde den Preis dann wieder erhöhen auf der Speisekarte. Da sind sie skeptisch, ob die Gäste das mitmachen.“

5 Am Anfang, erzählt (Rudi) [Herr] Holzberger, am Anfang rannte er oft vergeblich gegen die Allgäuer Dickschädel an. [...] Schnell überzeugen konnte er dagegen die Bürokraten in Brüssel: Als Starthilfe gab's 30 000 Euro von „Leaderplus“, dem Förderprogramm der Europäischen Union für den ländlichen  
10 Raum. [...] Die ersten Wirte kamen „an Bord“, z. B. Horst Schmidt. Er betreibt einen Landgasthof in Bad



40) sich einen Ruck geben: sich dazu überwinden, etwas zu tun, was man nicht gerne macht



Waldsee und gehört zu den „Männern der ersten Stunde“:

„Wir hatten schon immer die Kartoffeln vom Nachbarn, den Apfelsaft vom Nachbarn. Dann kommt ein Jäger vorbei und bringt ein Reh. [...] Man hat schon immer in der Region eingekauft, aber man hatte immer das Problem: Wie kann man das dem  
10 Gast (kommunizieren) [vermitteln]?“

Mit dem Landzunge-Logo<sup>41</sup>, das dem Kenner signalisiert: Hier wird mit Produkten aus der Region gekocht. Dieses Logo, meist mit einer kurzen Erklärung verbunden, schmückt die Speisekarte der  
15 beteiligten Wirte.

Horst Schmidt und sein Gasthof liegen jenseits der bayerischen Grenze im württembergischen Allgäu, denn auch das ist ein Verdienst dieser Aktion, daß sie sich nicht um die Landesgrenze schert<sup>42</sup>,  
20 die Napoleon vor 200 Jahren willkürlich gezogen hat. Die Gegend zwischen Bodensee, Lech<sup>43</sup> und Schwäbischer Alb<sup>44</sup> war von jeher eine Einheit: eine barocke Landschaft mit Bergen, Seen und Kunstschätzen, mit ähnlichem Zungenschlag<sup>45</sup> und ähnli-

41) das Logo: das Zeichen, Firmenzeichen, ...

42) Worum man sich schert, darum kümmert man sich, darauf nimmt man Rücksicht.

43) Der Lech fließt nördlich von Augsburg bei Donauwörth in die Donau.

44) ein Mittelgebirge nordwestlich von der Donau

45) die Sprechweise - hier: alemannisch

cher Kultur - auch auf dem Teller.

Die „Land-Zunge“ vereint, was eigentlich zusammengehört: über 70 Gasthöfe, die Hälfte im bayerischen Allgäu, die andere Hälfte im württembergischen Oberschwaben, und darauf ist der „Grenzgänger“ Rudi Holzberger stolz:

„Es gibt zwei Gründe für diese Grenzüberschreitung: Erstens ist die bayerisch-württembergische Grenze völlig willkürlich. [...] Da wurde die alemannische<sup>45</sup> Tradition ohne jede Notwendigkeit] zerschnitten. Oberschwaben hat mit Stuttgart (weniger zu tun oder) nicht so viel zu tun wie das bayerische Allgäu mit München. Die beiden Regionen gehören eigentlich zusammen. Zum andern kommt meine persönliche Motivation dazu: Ich bin in Kreuzthal geboren - haargenau auf der Landesgrenze - und habe noch immer den Traum gehabt, hier diese beiden, ja, „Quasi-Regionen“<sup>46</sup>, die eine sind, zusammenzubringen.“

In Sachen<sup>47</sup> Küche waren sie sich immer einig, die Allgäuer und die Oberschwaben: Hüben wie drüben<sup>48</sup> kommen Käs-Spätzle<sup>49</sup>, Maultaschen<sup>50</sup> oder Schupfnudeln<sup>49</sup> auf den Tisch, und ein ordentliches Stück **Fleisch** wird gerne als Zwiebelrostbraten serviert, für den Feinschmecker auch ein paar Kilo-

46) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen  
47) in Sachen ...: was ... betrifft, angeht  
48) diesseits wie jenseits der Landesgrenze  
49) aus Mehl (Kartoffeln wachsen dort nicht gut.)  
50) Vgl. Nr. 245 (VII '01), S. 3 - 8!

meter [Anfahrt] in Kauf<sup>51</sup> nehmen:

„Wir haben Gäste: die (können) fahren 40 km einfacher Weg - nur wegen Zwiebelrostbraten. Dann sagt er: ‚Bei euch: Das schmeckt einfach toll<sup>24</sup> und so lecker<sup>52</sup>.‘ Und das ist für mich eins der größten Komplimente immer, wenn die extra [deswegen] kommen.“

Und viele dieser reisenden Gern- und Gutesser haben eine Zeitschrift unterm Arm: das kulinarische<sup>53</sup> Magazin der „Land-Zunge“ [...] für alle, die gute regionale Küche suchen. Eine Adressenliste weist dem Gast den Weg zu Wirten<sup>54</sup>, die sich auf der Speisekarte zur Region bekennen. Ein Titelbild der Zeitschrift zeigt gleich vier Landräte<sup>29</sup> auf einmal: drei aus dem Allgäu, einer aus Ravensburg, wie sie zusammen Wurstsalat machen, denn mittlerweile<sup>44</sup> hat auch die Kommunalpolitik erkannt, was für ein Stein da ins Rollen gekommen ist, [...] z. B. der Unterallgäuer Landrat Hermann Haisch [...]:

„Es waren immer wieder so Einzelaktionen: Bei mir gibt's die ‚Kartoffel-Wirtin‘ z. B. im Landkreis Unterallgäu, oder dann hatten wir die Unterallgäuer Leibspeise<sup>55</sup> kreiert - das sind dann so Rinderwickel -, oder man hat die Kneippsche Brot-

51) in Kauf nehmen: hin|nehmen, auf sich nehmen  
52) von besonders gutem Geschmack  
53) culina (lateinisch): die Küche  
54) so ähnlich wie in der „Wirtshauszeitung“ für Niederösterreich (erscheint viermal im Jahr)  
55) die Leib- und Magenspeise: das Lieblingsessen

suppe usw., aber natürlich diesen Verbund finde ich also ganz gut. Und man hat da ganz andere Möglichkeiten des ‚Marketing‘: Der eine wirbt<sup>A15</sup> für den anderen, und das glaube ich also, daß das  
5 Zukunft hat.“ [...]

Dieses Konzept kann auch die gute alte Dorfwirtschaft<sup>34</sup> retten. Da ist ohnehin schon viel verlorengegangen in den vergangenen Jahren, denn mit „Pasta“ aus dem Beutel statt selbstgemachter  
10 Spätzle kann man keine Gäste locken; und so droht dieser Dreiklang der ländlichen Kultur – das Dorf, die Kirche und daneben die Wirtschaft – mancherorts verlorenzugehen. Aber wenn das Dorf seine Wirtschaft verliert, dann verliert es ein Stück  
15 seiner Seele. [...]

150 Ochsen stehen im Stall von Konrad Mayr in Wiggensbach bei Kempten. Er ist einer von vielen Allgäuer Landwirten, die von der traditionellen Milchwirtschaft umgesattelt<sup>56</sup> haben auf Masttier-  
20 haltung<sup>57</sup> und Fleisch für die „Land-Zunge“ liefern.

„Nur die großen Bauern“, sagt er, „die viele eigene Wiesen haben, können von und mit Milchkühen leben, aber weitaus<sup>58</sup> die meisten Höfe sind dafür zu klein. Im Allgäu haben wir ja ein Riesenpro-  
25 blem<sup>59</sup>: Wir haben insgesamt eigentlich ja eine

56) um|satteln: den Sattel einem anderen Pferd auf den Rücken legen, sich um|stellen

57) mästen: Tiere so füttern, daß sie schnell an Gewicht zu|nehmen, um sie zu schlachten<sup>71</sup>

58) weitaus: bei weitem

59) Riesen...: sehr groß, besonders groß

kleinstrukturierte Landwirtschaft. Gelt?<sup>60</sup> Jeder hat eigentlich wenig eigene Fläche, und man muß praktisch Flächen dazupachten<sup>61</sup> – sprich<sup>62</sup>: Es kommen immer mehr Kosten auf den Betrieb zu. Und  
5 ich habe jetzt 20 Jahre den Betrieb, und ich habe das eine Zeit lang einmal mitgemacht: immer wieder Flächen pachten<sup>61</sup>, [...]

„Die Rechnung geht nicht mehr auf“, sagte auch seine Frau Karin und bestärkte ihn in dem Ent-  
10 schluß, auf Ochsenhaltung umzustellen: „Für mich war das ganz klar, daß wir das machen, und nicht mehr in die Milch investieren<sup>63</sup>, weil der Milchpreis einfach zu niedrig ist. Und mit diesem niedrigen Milchpreis läßt sich ein Melkstand<sup>64</sup> und die  
15 ganze Technik, (wo) [die] man einfach braucht, nicht bezahlen. Das ist nicht möglich, daß man daran etwas verdient, und zum Null-Tarif 365 Tage (in der Woche) [im Jahr] arbeiten, das ist also nicht drin<sup>65</sup>.“

20 Vor zwei Jahren wurde der Stall zum Laufstall<sup>66</sup> umgebaut. Seitdem gehören die Mayrs zu den über 200 Landwirten, die sich im Allgäu zur Kälber-EG

60) Nicht wahr? Das verstehen Sie wohl.

61) Für die Nutzung eines Grundstücks bezahlt man Pacht – wie die Miete für ein Haus.

62) Sprich ...: Das bedeutet ...

63) Wo man investiert, setzt man Geld ein.

64) Da stehen die Kühe, während sie maschinell gemolken<sup>A80</sup> werden und ihre Milch abgeben.

65) nicht drin (Umgangssprache): inakzeptabel

66) Ochsen, die im Stall herumlaufen und sich bewegen, liefern besseres Fleisch.



(S. 56, Z. 6 - 9: das neue Rind)

zusammengeschlossen haben. „Kälber-EG“: Das steht für „Kälber-Erzeuger-Gemeinschaft“ und bedeutet, daß diese Bauern hochwertiges Rind- und Kalbfleisch erzeugen.

5 Das allerdings war mit dem klassischen Allgäuer Braunvieh nicht zu machen. Die schöne Braune mit den sanften Augen, die auf jedem Tourismus-Plakat prangt<sup>67</sup>, ist eine reine Milchkuh geworden. „Ihr Fleisch eignet sich nicht zum Verzehr“, sagt  
10 Georg Aberle von der Kälber-EG: „Beim Braunvieh ist es halt so, daß (wir) [man] einfach zu weit in die Milch-Richtung gegangen ist. [...] Hinten die Edelteile [...], das fehlt: Lenden und das Filet und so, (die) [das] ist einfach zu klein. Und da-  
15 her die Einkreuzung.“

Kurz gesagt: Die Braune hat ein prächtiges

67) so schön zu sehen sein, daß das auffällt

Euter<sup>68</sup>, aber ein knöchiges Hinterteil. Also wurde eingekreuzt, immer wieder, bis man bei einer Dame aus Südfrankreich fündig<sup>69</sup> wurde: Blonde d'Aquitaine: eine reine Fleischrasse. Die Allgäuerin und  
5 die Französin vertrugen sich gut, und so entstand eine Kreuzung, die ins Allgäu paßt. Das neue Rind hat die gleichen sanften Augen, ein schönes dunkelblondes Fell und - darauf kommt's an - einen prächtigen Hintern, der bestes Fleisch liefert.

10 „Das Fleisch ist mal auf jeden Fall viel zarter, kurzfasrig, sehr weich, marmoriert, und vom Geschmack her kann man es eigentlich nicht beschreiben. Es ist am besten, man probiert's einfach selber - den Unterschied - aus, und dann muß  
15 man sich seine eigene Meinung bilden. Die meisten Frauen sagen, wenn ihnen mal das Fleisch ausgeht und sie holen mal woanders beim Metzger das Fleisch, „dann sagt mein Mann sofort: Das ist aber kein Fleisch aus Wiggensbach!““

20 Karin Mayr kriegt<sup>A65</sup> jedenfalls eine Menge Lob von ihren Stammkunden, die sich direkt am Hof mit Rindfleisch eindecken<sup>70</sup>. Zweimal im Jahr wird auf dem Hof geschlachtet<sup>71</sup>. Die anderen Tiere werden im Rahmen der „Land-Zunge“ vermarktet.

25 „Dieser Verbund war längst überfällig<sup>72</sup>“, sagt

68) Darin sammelt sich bei Kühen die Milch.

69) Da hatte man die richtige Rasse gefunden.

70) sich mit etwas ein|decken: davon auf Vorrat kaufen, so daß man damit lange auskommt

71) schlachten: Tiere töten und zerlegen

Konrad Mayr, denn Lebensfreude fängt für ihn auf dem Teller an: „Wenn man [et]was Anständiges auf dem Teller hat, dann ist das auch eine gewisse Lebensfreude. [...] Es ist auch eine Lebensfreude, wenn man ein wertvolles Essen auf dem Teller hat.“

Qualität aus der Region statt Allerwärtsprodukte, Klasse statt Masse: Das wünschen sich viele Gäste, wenn sie zum Essen gehen. (Karin) [Frau] Mayr weiß aus Gesprächen mit ihren Kunden, daß viele gezielt nach einer Küche mit regionalen Produkten suchen:

„Ja, ich finde schon, daß ein Umdenken stattgefunden hat, und daß es mehr Leute gibt, die gerne auch mal zum Essen gingen, (wo) [die] aber nicht gehen. [...] Also es gibt sehr viele, die sich's auch leisten<sup>73</sup> könnten, essen [zu] gehen, (wo) [die] aber dann keine Lust mehr haben, weil sie wirklich nichts Gescheites<sup>74</sup> serviert kriegen<sup>A65</sup>. Und ich denke, daß die ‚Land-Zunge‘ ein ganz großer Gewinn ist, und daß die Wirte da wirklich mitmachen, und ich meine, so viel mehr kostet es ja eigentlich auch nicht.“

1 - 2 Euro mehr im Schnitt muß der Gast für ein „Land-Zunge“-Gericht hinblättern<sup>75</sup>. Daß immer mehr Verbraucher bereit sind, das auch zu zahlen, dar-

72) Was überfällig ist, war schon fällig und hätte schon geschehen müssen

73) sich etwas leisten: das Geld dafür ausgeben

74) gescheit: vernünftig, ordentlich, akzeptabel

75) Papiergeld auf den Tisch legen (Münzen gibt es nur bis zu 2 Euro.)

über freut sich Georg Aberle von der Kälber-EG. „Der Erfolg ist nur möglich“, sagt er, „weil mit der ‚Land-Zunge‘ zum allererstenmal die Vermarktung der Tiere in großem Stil gelingt.“

Die meisten Versuche der Bauern, ihr Fleisch selbst zu vermarkten, also direkt an Mann oder Frau zu bringen, sind nämlich bisher immer sehr schnell gescheitert<sup>A100</sup>:

„Das Problem war sicherlich immer, und das war das Problem von den ganzen Selbstvermarktungs-Initiativen, die man irgendwie immer versucht hat mit aufzubauen: Die haben immer Fleisch-Pakete den Verbrauchern dann angeboten, und ein Rind besteht [nun] mal zu 1/3 aus Edelteilen und [zu] 2/3 aus Teile[n], mit (der) [denen] die Hausfrau heute fast nichts mehr anfangen kann. Und dann hat sie zwei-, dreimal so[lche] Fleischpakete gekauft, weil sie die Edelteile ja verwertet hat. Und das andere ist im Kühlschrank hängen geblieben. Und dann hat sie immer gesagt: ‚Es lohnt sich für mich auch nimmer. Für Hundefutter ist es zu teuer.‘ Und daher ist so [et]was für uns lebensnotwendig, daß man einen hat, der (über) alles verwerten kann.“

Einer, der alles verwerten kann, ist Hannes Feneberg. Er ist der Junior-Chef einer Allgäuer Lebensmittel-Kette mit einer eigenen Metzgerei, und hier werden die „Land-Zunge“-Rinder und -Kälber zerteilt, zerlegt und verpackt. Hannes Feneberg fühlt sich mit dafür verantwortlich, daß die Bau-

ern und damit die Marke Allgäu überleben können. Rund 30 „Land-Zunge“-Tiere pro<sup>22</sup> Woche werden in seiner hauseigenen Metzgerei zerlegt. Das ist nicht wenig, aber die Gastronomie braucht nur einen Teil davon: die sogenannten Edelteile: Filet, Lende, Oberschale. Das Vorderdrittel vom Rind und Kalb, also Kopfteile, Brust, Schulter, die bleiben auch bei Feneberg oft in der Fleischtheke<sup>76</sup> liegen:

„Das kommt natürlich davon, daß auch die Familien immer kleiner werden. Wir haben jetzt schon allein in Kempten 50 % ‚Single‘-Haushalte. Man hockt<sup>33</sup> nicht mehr zu viert oder zu fünft am Tisch, sondern meistens nur noch alleine oder zu zweit. Dann: Das traditionelle Mittagessen verschwindet ja immer mehr, und damit verschwinden natürlich auch die Einsatzbereiche für diese Stücke. [Der] Bratbereich [ist] sehr stark, aber aus Suppenfleisch sich selber eine Suppe<sup>77</sup> bereiten mit Knochen und Suppenfleisch ist auch ein Aufwand. [Das] macht man auch nicht mehr so gerne. Suppenwürfel (auf) [aus]packen ist doch etwas einfacher. Es geht halt immer mehr auf das kurze, einfache Braten, Grillen. Das muß passen. Die traditionellen Geschichten<sup>78</sup> treten aufgrund der neuen Gesellschaftsstrukturen immer mehr zurück.“

Und hier greift<sup>79</sup> das System der Verwertung,

76) In der Kühltheke liegt das Fleisch kalt.

77) Das traditionelle Mittagessen beginnt mit einem Teller Suppe.

78) die Geschichte (Umgangssprache): die Sache

ohne das „Land-Zunge“ nicht existieren würde: Die Feneberg-Metzgerei kann Fleisch, das die Gastwirte nicht wollen oder brauchen, bei der Wurstproduktion verarbeiten. Das war sozusagen „das Ei des Kolumbus“: „Der Puffer<sup>80</sup> ist halt noch die Wurstproduktion, wo dann dieses ‚edle Fleisch‘, muß man dann sagen, zu guter Wurst verarbeitet wird. Aber wenn das nicht möglich wäre, wäre die Vermarktung auch nicht möglich. Das ist nur in der Kombination machbar.“

Hier haben sich drei gefunden und arbeiten Hand in Hand: der Jungunternehmer [Feneberg], der seine Heimat liebt, der Landwirt [Mayr], der nach Zukunftsperspektiven für sich und seine Kollegen sucht, und der Genußmensch [Holzberger], der im Landgasthof kein Fleisch aus Argentinien will.

Aber es geht nicht nur um Fleisch. Natürlich hat das Allgäu mehr zu bieten. [...] <sup>81</sup> In „Weitwinkel - Reportage vom Land“ hörten Sie „Land-Zunge“ - ein Pakt<sup>28</sup> für den guten Geschmack im Allgäu“. [Die] Autorin war Bettina Ahne. Redaktion: Jutta Prediger. Informationen dazu finden Sie auch im Internet unter [www.br-online.de/weitwinkel](http://www.br-online.de/weitwinkel) oder unter folgender Internet-Adresse: [www.landzunge.info](http://www.landzunge.info) .

79) wirkungsvoll zum Einsatz kommen

80) Mit einem Puffer (engl. buffer) als Stoßfänger fängt man einen Stoß auf und mildert ihn ab.

81) voraussichtlich in Nr. 308 auf Seite B



Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 306 (August 2006)

- Die Opfer von Tschernobyl (18. 4. 2006) Seite 25/6  
 Der römische Limes: Weltkulturerbe (5. 7.) 45 - 55  
 5 Männerchöre und Gesangsvereine: sozial, kultu-  
 rell und medizinisch wertvoll\* (18. 4.) 26 - 37  
 Patriotismus mit Schwarz-Rot-Gold (5. 7.) 39 - 44  
 In Österreich kämpft man mit Rot-Weiß-Rot  
 gegen die Globalisierung. (5. 7.) ..... 55 - 62  
 10 Weimar mit und ohne Goethe (5. 2. 2005) .... 1 - 24  
 Wiederaufbau der Anna-Amalia-Bibliothek 2 - 14  
 Der alte Jakobs-Friedhof ..... 14 - 18  
 Der „alte“ Friedhof im Süden von Weimar 18 - 20  
 Die Gedenkstätte „KZ Buchenwald“ ..... 20 - 23

- 15 \*Übungsaufgabe zu Nr. 306  
 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-  
 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede  
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine  
 20 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und  
 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die  
 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,  
 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

- Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als  
 25 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut)  
 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie  
 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese  
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines  
 30 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus  
 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-  
 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch  
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-  
 35 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Rosmarie Hackbarth  
(Feldkirch/Österreich)

5 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

10 宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5 - 2 1 - 6 - 2 0 5

15 <http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎月 2 か月間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 15 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

25 [この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。

30